



Nichts als Flöten, trotzdem vielfältig: das Württembergische Blockflötenorchester. Bild: B. Stollenberg

Blockflötenorchester mit pffiffigen Tönen

Dirigent Schnabel: Arrangement muss mindestens so gut klingen wie das Original

Im Idealfall sogar noch ein wenig besser, betonte Dietrich Schnabel, der Leiter des Ensembles. Ein Beispiel: die erste Suite Es-Dur von Gustav Holst ist ursprünglich für Blasorchester komponiert. Drei Sätze, an denen der Schöpfer dieses Werks wohl auch in der Blockflötensatzung seine helle Freude gehabt hätte: herzhaf, pffiffig und überzeugend. Wie so vieles an diesem Sonntagabend.

Begonnen hatte das Orchester mit der „Ouvertüre miniature“ aus Tschajkowskys „Nussknacker“; ein Stück, das seines überschaubaren Tonumfangs wegen für Blockflöten bestens geeignet sei, kommentierte Schnabel. Das Orchester hat bewiesen, weshalb dem so ist: Leichtfüßig und nuanciert spazierten die Flötisten durch die elegant-filigranen Partien des Balletts.

Mit dem Concertino Nummer 4 wagte sich das Ensemble dann an eine schwierige Komposition von Steve Marshall, ein Werk für Solo-Subbassflöte und Orchester.

Es war eine ungewohnte, doch spannende Erfahrung: Ein komplettes Orchester, nur mit Blockflöten unterschiedlicher Stimmlagen bestückt – von den ganz hohen bis hin zur auch optisch beeindruckenden Subbassflöte. Zudem gastierte da Europas größtes Blockflötenorchester in Schnabel. Das Orchester hat bewiesen, weshalb dem so ist: Leichtfüßig und nuanciert spazierten die Flötisten durch die elegant-filigranen Partien des Balletts.

Nicht in einer Fassung für Blockflötenorchester vorliegt – aber immer nur unter der Maßgabe: Es muss sich mindestens genau so gut anhören wie das Original.

VON STEFAN FRIEDRICH

Fröhlich und festlich ging's am Sonntagabend im Kronenzentrum zu. Passend zum Advent füllen Blockflötenklänge der besonderen Art den Saal: Es gastierte das Württembergische Blockflötenorchester.

BIETICHEIM-BISSINGEN

ter, das, so Schnabel, schon manchen Solisten zur Verzweiflung trieb. Nicht so Annette Bachmann, die in einen herzhaften Dialog mit den hohen Flöten trat, dem Andante einen meditativen Charakter verlieh, wenn sie die tiefen Töne alleine tragend im Raum schweben ließ oder den Hip-Hop mit einem modern-munteren Rhythmus würzte, der durch eingestaute menschliche Percussion nachdrücklich unterstützt wurde.

Nach so viel Moderne kam das urig-gemütliche Element zurück: „Weihnachtsübliche“ hat Schnabel eine sehr private Eigenkomposition benannt, in der er die bei seiner Familie beliebtesten Weihnachtslieder von „Macht hoch die Tür“ bis „The first Noel“ einfühlsam in die Weise „Kling Glöckchen klingeling“ eingebettet hatte. Abgerundet wurde das mit viel Beifall begleitete Konzert von einer anmutigen Canzone für zwölf Stimmen von Giovanni Gabrielli sowie der abschließenden Sinfonietta, ebenfalls von Schnabel.